

Erscheinung: wöchentlich siebenmal, Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2024) MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Despotičeva ulica 6 Tel. 26684. Anträge Rückporto belegen



Abonnements- u. Abbestellungs-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Gewitterwolken im Fernen Osten

Japan und Rußland treffen verdächtige Maßnahmen

P e i p i n g, 5. November. Die japanische Armee räumt nach der fast ein halbes Jahr dauernden Besetzung Nordchinas nun eilig ihre Stellungen südlich der Großen chinesischen Mauer. Die Evakuierung begann am Donnerstag. Diese plötzliche Frontänderung erfolgt auf den Befehl der japanischen Militärkommandanten, die Besetzung zahlreicher Durchgänge in der Großen Mauer aufzuheben und die Mannschaft nach Norden in die Provinz Jehol und nach Mandschuluo zurückzuführen. Militärische Stellen in Peiping erblicken in dieser Verschiebung einen Teil der neuen Kampagne Japans zur Verstärkung der japanischen Streitkräfte in der Nordmandschurei entlang der sibirischen Grenze Sowjetrußlands, wo kürzlich neue Zusammenstöße drohten. Die japanischen Truppen, die aus China evakuiert wurden,

erhielten Befehl, sich in Chargin und Umgebung einzunquartieren, u. zw. in Zusammenhang mit der kürzlichen Spannung in Angelegenheit der Ostchinesischen Eisenbahn, die Japan durch Vermittlung Mandschuluo von Sowjetrußland gewinnen will.

M o s k a u, 5. November. Die Sowjetregierung eröffnete eine Kampagne für die Vorbereitung der 5 Millionen Mitglieder der Organisation der kommunistischen Jugend zur Bereitschaft zur militärischen Verteidigung der Sowjetunion. Wie nunmehr verlautet, wurde die Kampagne durch Kundgebungen von Regierungsmitgliedern in der am 29. Oktober anlässlich des 15. Jahrestages der Gründung der Bewegung der kommunistischen Jugend stattgefundenen Massenversammlung eingeleitet.

Malta und Korsika

** Die Beziehungen zwischen Italien und England haben eine kleine Trübung erfahren. Das Motiv hierfür lieferte Malta, Englands Kronkolonie, der Schlüssel zur Beherrschung des Mittelmeeres. Als Lord **S t r i c k l a n d**, der Führer der anglo-philten maltesischen Konservativen, vor etwa zwei Monaten Malta verließ und im Londoner Foreign Office aufgetaucht war, wußte man bereit, daß auf der Insel etwas im Zuge ist. Die italophile maltesische Nationalistenpartei sah sich durch die verfassungsändernden Maßnahmen des britischen Kolonialministeriums in ihrem Nerv getroffen. Da die italienische Kulturpolitik auf Malta immer größere Kreise zog und zu einem Instrument der Irredenta zu werden drohte, hob die britische Regierung die Autonomie Maltas praktisch auf, indem dem maltesischen Regierung eine Reihe von Kompetenzen entzogen wurden. Die autonome Regierung von Malta mußte es sich gefallen lassen, daß die Polizei ihrer Einflussphäre entzogen und dem Gouverneur Sir **C o m p e l l** direkt untergeordnet wurde. Die englische Sprache wurde als ausschließliche Verhandlungssprache vor den Gerichten erklärt, während die italienische Sprache aus sämtlichen Schulen entfernt wurde. Als zweite Unterrichtssprache wurde der „maltesische Dialekt“ erklärt. Die nationalistische italophile Welle klag im Lande, der Einfluß der anglophilten Konservativen sank immer mehr und mehr. Die Nationalisten hatten es jedoch verstanden, durch eine Reihe von Gegenmaßnahmen die Verordnungen der englischen Kolonialbehörden zu hintertreiben. Aus Italien wurden zahlreiche Lehrer der italienischen Sprache nach Malta berufen, die Kinder wurden — wie zum Trost — in Privatschulen und Kindergärten in der italienischen Sprache unterrichtet, und die Kulturgesellschaft „Dante Alighieri“ tat auch das Ihrige, um mit reichlichen Geldmitteln den italienischen Irredentismus auf Malta zu unterstützen.

So ist Malta, dessen Regierung bereits zurückgetreten ist, d. h. zum Rücktritt gezwungen wurde, ein Zankapfel zwischen der italienischen und der englischen Politik geworden. Man kann die Engländer wohl verstehen, die genau wissen, was Malta im Mittelmeer neben Gibraltar für die englische Politik bedeutet. Freilich wird der Zwischenfall mit Malta sowohl in Rom als auch in London als peinlich genug empfunden, da es weder in London noch in Rom jemand wagt, die maltesische Frage als offene Konfliktfrage zu bezeichnen. Es ist dem Gouverneur **Cambell** gelungen, alle öffentlichen Versammlungen und Protestaktionen der italophilen Nationalisten zu verbieten. Früher oder später wird sich der Unwille der Bevölkerung aber dennoch Luft verschaffen und so kann Malta unter diesen Umständen nicht gerade zur Normalisierung der Beziehungen zwischen Italien und England beitragen.

Man weiß jetzt noch nicht, ob der Gouverneur nach der Demission des Kabinetts

Ein reines Ständeparlament

Umbildung des Kabinetts Mussolini

R o m, 5. November. Wie bekannt wird, beabsichtigt Mussolini noch vor Jahreschluss das Aufhebungsdekret für die Abgeordnetenkammer vom König unterschreiben zu lassen. Das neue Parlament soll sich von dem bisherigen wesentlich unterscheiden. Es wird ein reines Ständeparlament geschaffen, das ausschließlich aus Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und der Arbeitgebervereinigungen zusammengesetzt sein wird. Es werden 40 Korporationsgruppen gebildet, die je einen Delegierten in das Parlament nominieren werden. Das allgemeine Wahlrecht wird abgeschafft. Die Komminierung in das neue Ständeparlament erfolgt direkt durch die Korporationen und die Wirtschaftsv Verbände. Auch das Vorschlagsrecht der zahl-

reichen Unterverbände wird annulliert. Bis her wurden von den Korporationen 1000 Kandidaten vorgeschlagen.

L o n d o n, 5. November.

Nach Meldungen aus Rom beabsichtigt Mussolini sein Kabinett umzubilden. Mehrere Minister sollen aus der Regierung scheiden, darunter der Luftfahrtminister **Walbo**, Marineminister **Sianni**, Landwirtschaftsminister **Aderbo**, Unterrichtsminister **Ercole** u. Arbeitsminister **Digrolanzi**. Man glaubt, daß Mussolini selbst das Außenministerium, das Kriegs- und das Marineministerium übernehmen werde. Ferner wird er ein neues Verteidigungsministerium schaffen, das der Chef des Generalstabes **B a d o g l i a** übernehmen werde.

Schizophrenie heilbar

W i e n, 5. November. Die gestrige Sitzung der Wiener Ärztegesellschaft stand im Zeichen einer großen medizinischen Sensation. Nach der Entdeckung der Malaria-therapie durch den Rockefellerträger Professor **Dr. Wagner-Jauregg** ist es der Wiener neurologischen Schule nun zum zweiten Male gelungen, durch eine behutsame Entdeckung eine bisher unheilbare Krankheit zu bekämpfen. Der junge Wiener Arzt **Dr. Sadel** nämlich hat ein Mittel zur Hei-

lung der Schizophrenie, des jugendlichen Jerefeus, gefunden. Dieser furchtbaren Krankheit standen die Ärzte bisher ratlos gegenüber. All die zahllosen Heilungsversuche, die in den letzten Jahren diesem furchtbaren Leiden gegenüber angewendet wurden, scheiterten an der Hartnäckigkeit und Wesartigkeit dieser geistigen Erkrankung. Nun hat **Dr. Sadel** im Insulin, dem aus der Behandlung der Zuckerkrankheit wohlbekannten Mittel, die Waffe gefunden, die sich nach den bisher gemachten Erfahrungen zur Bekämpfung dieser Krankheit eignet. **Dr. Sadel** gibt den Kranken Wochen hindurch

große Zuckerdosen, 100 bis 150 Einheiten pro Tag, erzeugt starke Schockwirkungen, und komatöse Zustände und führt so gewissermaßen eine Umstimmung in dem Stoffwechsel des Gehirns hervor. Durch Gengaben, wie Adrenalin- und Dantrolin, beherrscht er die durch das Insulin erzeugten schweren, oft lebensgefährlichen Wirkungen.

Die Behandlungsmethode ist, worauf der Chef der Psychiatrischen Klinik Prof. **Pöhl** in der Debatte hingewiesen hat, gewiß eine Behandlung auf Leben und Tod. Wer aber die schweren Krankheitsbilder der Schizophrenie und der erregten Verwirrten vor Augen hat und weiß, daß derlei Geistesfranke im allgemeinen unheilbar sind und ihr ganzes Leben in dumpfen Stürzen oder in manischer Verwirrtheit in geschlossenen Anstalten verbringen, wird die Heilung von auch nur 20 bis 40 Prozent solcher Kranker selbst durch eine gefährliche Methode billigen. Gelingt es doch auch der Krebsbehandlung kaum durch die besten modernen Heilmittel, mehr als 20 bis 40 Prozent zu retten. Denn schon nach einigen Wochen der Behandlung mit Insulin tritt eine verblüffende Besserung im Befinden des Kranken ein.

Leute, die an erschwertem Stuhlgang leiden und dabei von Mastdarmkleinlauterkrankungen, Rissen, Hämorrhoidalknoten, Hämelen gequält werden nehmen zur Darmreinigung früh und abends je etwa ein viertel Glas natürliches „**Franz-Josef**“-Bitterwasser. Leitende Ärzte chirurgischer Anstalten erklären daß vor und nach Operationen das „**Franz-Josef**“-Wasser mit besten Erfolge angewendet wird.

Das „**Franz-Josef**“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Eindbrecher befreien den Generalstaatsanwalt

B u d a p e s t, 5. November. Ein gewiß nicht alltäglicher Fall, in dem ein Generalstaatsanwalt und drei Kassenkäufer die Hauptrolle spielen, hat sich im Gebäude der Budapester Staatsanwaltschaft ereignet. Anlässlich des letzten Feiertages verließen die Beamten der Staatsanwaltschaft das Gebäude bereits in den Mittagsstunden. Nur der Generalstaatsanwalt **B a r o t h y**, der eine dringende Arbeit hatte, blieb allein im Büro zurück. Da er einen Schlüssel hatte, gab er dem Diener die Weisung, er möge ihn im Büro einsperren, damit kein Unbefugter die Räume betrete. Der befreit aber keine Verfassung, als er gegen 4 Uhr nachmittags feststellen mußte, daß er einen falschen Schlüssel hatte! Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich durch Schreie und Rufe bemerkbar zu machen. Da in der Eile kein Schlosser aufzutreiben war, ließ der Direktor des der Staatsanwaltschaft benachbarten Gefängnisses kurzerhand drei berichtigte Kassenkäufer antreten, die mit Sperrhaken in wenigen Minuten den eingeschlossenen Generalstaatsanwalt befreiten. Nachdem er sich höflich bedankt hatte, ging der Generalstaatsanwalt nach Hause. Seine Befreier allerdings mußten wieder ins Kittchen zurück.

die Neuwahlen in die Kammer ausschreiben wird. Erfolgt die Wahl auf demokratischer Grundlage, dann sind die Nationalisten wieder in der Mehrheit und das Spiel um das Prestige beginnt von neuem. Heute ist die maltesische Frage noch ein Intermezzo in den englisch-italienischen Beziehungen, sie kann aber unter Umständen Weiterungen erfahren, deren Tragweite niemand bestimmen kann.

Ähnlich wie auf der Insel Malta betreibt die italienische Irredenta ihre Tätigkeit auch auf **K o r s i k a**, wo Italien und Frankreich in ihren Interessen zusammenstoßen. Der italienische Faschismus hat nie abgeleugnet, daß er Korsika, Nizza und Savoyen zu den Gebieten zählt, die noch „befreit“ werden müssen. Da aber die irredenti-

stischen Antriebe auf dem französischen Festland vorläufig nicht rasch erscheinen, hat sich die italienische Kulturpolitik umso mehr auf Korsika geworfen. **M a c c i o** und die anderen Anstaltungen sind heute Zentren einer italienischen Kulturpolitik. Nur die behördlichen Aufschriften und äußeren Symbole des Staates zeigen, daß Korsika französisch ist. Das Denken der Bevölkerung wird unter dem Einfluß der zähen italienischen Kulturpropaganda immer mehr und mehr beeinflusst und somit zum Interessengebiet des faschistischen Italien. Malta und Korsika sind zwei Inseln, die in der künftigen machtpolitischen Entwicklung des Mittelmeerraums noch eine große Rolle spielen werden.

Pünktliche Zustellung des Blattes — ein gutes Anrecht des gewissenhaften Abonnements-Erlegers!

Der jüngste Kapitän der Welt

Von Kapitän Adrian Jacobsen

In Stellingen bei Hamburg liegt in der Nähe von Hagenbeds weltberühmtem Tierpark ein hübsches Landhaus, dessen große Scheune von Hagenbed als Stall benutzt wird. In diesem Hause wohnt der alte Kapitän Adrian Jacobsen, einer der verdienstlichsten Forstschützer des Landes. Jacobsen feierte die- ser Tage seinen 80. Geburtstag. Die Stadt Altona hat zusammen mit der Nordischen Gesellschaft im Alten Rathaus ein Jacobsen-Zimmer eröffnet, das alle Schätze bringt, die wert sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Jacobsen hat das Buch seines Lebens „Die weisse Grenze“, bei F. A. Brodhaus, Leipzig, herausgebracht. Die Veröffentlichung dieser Erinnerungen zu erleben, war die letzte Sehnsucht des alten Seebären, der jetzt in Stellingen seinen Lebensabend zubringt. Wir entnehmen diesem eigenartigen Werk nachstehenden Abschnitt:

Als ich gegen sechzehn Jahre alt war, breitete sich im nördlichen Norwegen das Amerisafieber ungeheuer schnell aus, und es fiel meinem Vater bald schwer, einen Führer für sein Schiff zu bekommen. Da ich bereits dreimal mit unserem Segler im Eismeer gewesen war, machte ich meinem Vater eines Tages den Vorschlag, mir die Führung anzuvertrauen. Er sah mich erstaunten Blickes von oben bis unten und sagte dann etwas spöttlich: „Aber du hast ja noch gar keine Navigationschule besucht!“

„Kann ja noch geübt werden. Es ist Herbst, ich komme zum Winterkurs noch früh genug“, war meine ruhige Antwort, und schon in den nächsten Tagen ließ ich mich nach Tromsö bringen.

Als ich nun im nächsten Frühjahr Mannschaften für unser Schiff ausrüsten wollte, erklärten die meisten der alten erfahrenen Leute, daß sie mit mir jungem Dachs nicht fahen wollten, und ich mußte unter meinen Altersgenossen werben. So kam es, daß nicht nur der Kapitän ein Jungerl war, sondern auch zwei Drittel der gesamten Besatzung im Alter von 16 bis 18 Jahren standen.

Das Glück war uns hold. Bereits im Juni konnte ich mit voller Ladung nachkommen wieder an. Wir mußten sofort wieder hinauf nach Spitzbergen, aber ein nordisches Sommer ist kurz. Diesmal trafen wir an der Südküste einen mächtigen Eisgürtel. Bergend ließ ich die Sperre zu durchbrechen. Dazu kam noch, daß der Nebel uns überfiel. Wochenlang kreuzten wir bereits vor dem Treibeis. Dann ließ ich an einer riesigen Scholle festmachen, um unseren Süßwasservorrat aufzufüllen. Auf den Schollen bildet sich nämlich durch Regen und schmelzenden Schnee oft ein kleiner Süßwassersee, der ungarblau im Sonnenschein aufleuchtet und daher leicht zu finden ist.

Die Matrosen ließen Käser auf das Eis rollen sie nach dem kleinen Tümpel und küßten sie mit Eimern. Da wir aber auch noch weiterhin zur Untertreibung verdammt waren, ließ ich ein Post streichen, nahm Gewehre und Munition mit, um auf Jagd zu fahren. Mit Summen und Allen als Beute war ich nur halb zufrieden, ich wollte auch noch einen Seehund für unsere Kombüse mit zurückbringen. Da die Seehunde sich aber gern in dem stillen Wasser zwischen den Schollen tummeln, ruderten wir tiefer ins Eis hinein.

Wir waren noch gar nicht weit gekommen, als wir plötzlich in einer Nebelbank steckten. Anfangs betäubte uns das wenig, denn solche Nebelfälle durch Nebel sind in jenen Breiten nichts Seltenes. Wir sahen ja hin und wieder noch den blauen Himmel und hatten manchmal bis auf zwei Meilen Sicht. Als die Sache nun aber schon zwölf Stunden gedauert hatte und unser Proviant bereits bedenklich zur Reize ging, klopfte meinem Begleiter und mir doch das Herz.

Nun gingen wir an, den Weg zwischen den Schollen hindurch nach unserem Schiff zu suchen. Manchmal ruderten wir auch in breite Gistänge hinein, meist tauchten aber plötzlich mächtige Gletscherbroden vor uns auf, so daß wir unsere Not hatten, Zusammenstöße zu vermeiden. Zum Glück war es windstill, unser Schiff mußte daher noch auf dem alten Platz liegen.

Aber wo? Ich hatte keinen Kompaß bei mir. Als allerletzte Hoffnung blieb uns der

Gedanke, übers Eis an Land zu kommen. Aber bis dahin war es zwanzig Meilen, und unter Land war der Eisgürtel sicherlich ein wildes Gemenge von Aläden, Schollen und kleinen Eisbergen.

Mein Begleiter, ein Jugendfreund, gleich mir 18 Jahre, und ich versuchten darum immer wieder, das Schiff zu erreichen. Hunger und Durst wurden aber jetzt quälender. Wir nahmen deshalb kleine Eisstückchen in den Mund. Der letzte Bissen war schon lange verzehrt. Endlich erreichten wir wieder das offene Meer und hofften, am Rande entlang fahren zu können und so endlich unser Schiff zu finden. Da wir zwei Gewehre an Bord hatten, feuerte ich von Zeit zu Zeit einen Schuß ab. Aber keine Antwort erfolgte, und wir wurden immer mutloser. Bald mußte ich auch das Schießen einstellen, denn unsere Munition ging schon bedenklich auf die Reize, und wer wußte, wozu wir noch die letzten Schüsse brauchten.

Immer noch hüllte uns der Nebel ein. Nochmals waren an zehn Stunden verstrichen. Gespannt horchte ich in die weisse Stille hinein. War das nicht ein Nebelhorn? Nein, nur der ferne Schrei einer Möwe. Eine leichte Brise kam auf, und nun ließ ich unser Boot vor dem Winde treiben. Für Augenblicke schien es heller zu werden. Mit freudigem Zuruf machten wir uns jedesmal darauf aufmerksam, aber hinterher folgte aufs neue Mutlosigkeit und manchmal Verzweiflung.

Schließlich war meinem Begleiter alles euerlei. Hunger und Müdigkeit überwältigten ihn, er legte sich vorn im Boot auf den Boden und war nicht zu bewegen, sich wie-

ber auf die Ruderbank zu setzen. Ich aber durfte nicht unterliegen. Immer wieder nahm ich kleine Eisstücke in den Mund zu meinen körperlichen Leiden kamen nun auch noch die seelischen. Ich ganz allein war an allem schuld, bodenlos leichtsinnig war ich gewesen, von mir, dem Schiffer, konnte man das Leben meines Kameraden fordern.

Nach meiner Berechnung mußte es Nachtzeit sein. (In diesen Breiten wird es aber im Sommer nicht dunkel.) Verzweiflung erfaßte mich. Wäre es nicht besser, suchte über Bord zu gleiten?

Da sah ich plötzlich über mir den Himmel. Mit einem Satz kniete ich neben meinem Begleiter, rüttelte ihn und rief: „Es wird hell!“

Müde erhob er sich. . . Da mit einem Male schrien wir zu gleicher Zeit: „Ein Schiff!“

Etwa acht Kilometer vor uns sahen wir ganz deutlich ein Schiff liegen.

„Unser Schiff!“

Im Nu hatten wir beide wieder die Riemen ergriffen und setzten unsere letzten Kräfte ein. Wir merkten uns schnell Windrichtung und Wellenschlag, um — überfiel der Nebel uns von neuem — die Richtung zu kennen.

Unere Vorsicht sollte von Nutzen sein; bald sahen wir wieder in einer Nebelbank voll Zuversicht ruderten wir jedoch in der erkannten Richtung weiter. Nach einer Stunde schoß ich. Aus nächster Nähe fiel ein Antwortschuss. Stimmen fanden den Weg zu uns, und nach einer weiteren Stunde lagen wir am Schiff und gingen unter Hurra an Bord.

Noch zwei volle Tage belagerte uns der Nebel, dann kam ein Sturm und zerriß die weissen Tücher. Ich bin aber niemals wieder hinausgerudert ohne genügenden Proviant und ohne Kompaß.

Erfolg auf Bestellung

Bezahlte Beifallspender / Die Entstehung der Claque / Vachen im 1. Akt, 3. Szene / Der allmächtige Claquendief / Die Claque der Katharina Schrott / Reintoll der Erfolgsmacher

Von Wolfgang Harbl

„Bei der Premiere muß unbedingt im 1. Akt, 3. Szene und im 3. Akt, 5. Szene gelacht werden, sonst ist die Wirkung des Stückes hin!“ wünscht der Autor, wünschen auch der Regisseur und der Theaterdirektor. Und im 1. Akt, 3. Szene wird gelacht! Kaum hat der Schauspieler den Wis ausgeprochen, als ein Herr im Parkett eine dröhnende Lache anschlägt, die unbedingt ansteckend wirkt, im 1. und 2. Rang hört man ebenfalls lautes Gelächter, und bald ist das ganze Theater vom Lachen erfüllt, und die Hände regen sich, um auf offener Szene Beifall zu klatschen. Die Claque hat ihre Schuldigkeit getan.

Die Schaffung der Claque, der Organisation bezahlter Beifallspender und Erfolgsmacher, geht auf das Jahr 1770 zurück. Die Claque ist in Frankreich entstanden und hat sich von dort aus auf die großen Städte Europas und Amerikas verbreitet. Im Jahre 1820 faßte der Franzose Sauton in Paris die Claquere zu einer festen Organisation zusammen, die er „Assurance de succes dramatiques“ nannte. Bei Sauton konnte jeder Autor, jeder Theaterdirektor und auch jeder Schauspieler eine Claque in der gewünschten Zahl bestellen, die genau instruiert wurde und den Erfolg mit fast 100%iger Wahrscheinlichkeit sicherte. Man nannte die Claquere in Paris „Chevaliers de la lustre“, Kronleuchter-Kavaliere, weil ihnen in der Regel Parkettplätze unter dem Kronleuchter angewiesen wurden. Unter den Claqueren gab es verschiedene Spezialgruppen: die Klatscher, die an der gewünschten Stelle laut und anhaltend applaudierten, die Dacapo-Rufer, die besonders für Opern-Aufführungen erwünscht waren, die sogenannten „Kammer“, die ihre Nachbarn durch beifälliges Murmeln oder gelegentliche Zwischenbemerkungen zu beeinflussen suchten, die Lacher, die ihre ganze Umgebung durch ihr herzliches Gelächter ansteckten, die Weinenden, die an gewünschter Stelle zu Tränen gerührt wurden, die Schwächer, die vor der Premiere in Kaffeehäusern für das Stück Stimmung machten, die Schauspieler und Autor lobten, die Pfeifer, die einen unerwünschten Schauspieler auf Befehl ausjag-

ten und eine Reihe ähnlicher Spezialisten. So wurde dieses Unwesen nach einem bestimmten System ausgebildet und stellte ein sehr einträgliches Geschäft dar.

In Frankreich bildete die Theaterclaque in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine regelrechte Großmacht, die über Erfolg oder Mißerfolg eines Stückes entschied, denn sie regierte den Applaus, diese komplizierteste Theaterercheinung, die für das Gelingen maßgebend ist. Auf den Beifall auf offener Szene kommt es an, auf den Applaus nach einer Glanzleistung des Schauspielers oder an einer vom Autor besonders wirksam erdachten Stelle. Der Beifall, der am Schluß des Aktes, beim Fallen des Vorhangs, ertönt ist nicht immer maßgebend, sondern in vielen Fällen nur eine Art Höflichkeit und Gefälligkeitsbezeugung des Publikums. Das Publikum ist unberechenbar, man kann nie vorher sagen, ob ein Stück einschlägt oder nicht, und um eine gewisse Garantie für den schließlich erwarteten Erfolg zu haben, bediente man sich der Claque und räumte ihr dadurch eine Machtstellung ein, die oft genug auch die sachliche Kritik beeinflusste oder unmöglich machte. Es gibt sogar heute noch bedeutende Schauspieler, die erklären, ohne die Mitwirkung der Claque nicht auskommen zu können, weil die Sphinx Publikum zu gefährlich sei.

Ein Sensationsprozess, der im Jahre 1877 in Paris stattfand, beleuchtet deutlich die Verhältnisse, die sich aus der Herrschaft der allmächtigen Claque ergaben. Der berühmte Claquendief Lebland, „der Mann, der den Erfolg machte“, war angeklagt, eine große Anzahl von Autoren, Schauspielern und Schauspielerinnen auf die unverdächtigste Weise erdreht zu haben, indem er ihnen drohte, seine im Theater verteilten Claquere pfeifen zu lassen und dem Stück einen noch nie dagewesenen Reinfall zu bereiten, wenn man ihn nicht mit einer ungeheuren Summe bezahlte. Lebland wurde damals zu einer schweren Gefängnisstrafe verurteilt, und das Gericht verkündete stolz: „Die Claque hat aufgehört zu sein!“ Nichtsdestoweniger lebte sie weiter und ist auch heute noch nicht tot. Zur Zeit Kaiser Franz Joseph wußte in

Wien jedes Kind, daß im Burgtheater eine große Claque in Tätigkeit trat, sowie Katharina Schrott auftrat. Diese Claque setzte sich aus kaiserlichen Hofbeamten zusammen und erschien jedesmal im Theater, wenn der Kaiser der Vorstellung nicht beiwohnte. War Franz Joseph persönlich anwesend, so konnte die Claque — von der er übrigens nichts wußte — zu Hause bleiben, denn dann applaudierte das Publikum auch ohne „Anregung“.

Natürlich hat die Tätigkeit der Claquere nicht in jedem Falle ein befriedigendes Ergebnis. Eine ungeschickte Claque kann genau das Gegenteil erreichen. In der Theaterwelt viel besprochen wurde ein Fall, der sich vor wenigen Jahren im Budapest Lustspielhaus ereignete. In der vom Autor bezeichneten Stelle brach der Claquenchef in lautes Lachen aus, in das die übrigen, geschickt im Parkett und auf den Rängen verteilten Claquere sofort einstimmten. Doch zu ihrem nicht geringen Schrecken reagierte das Publikum nicht darauf, man hörte nur die 25 bezahlten Erfolgsmacher lachen, und ein paar besonders kluge Zuschauer merkten, daß hier Claquere am Werke waren. Sie begannen zu pfeifen, und es kam zu einem Riensandal. Gefährlich wird die Sache auch, wenn gleichzeitig zwei Schauspieler, die in demselben Stück auftraten, die Dienste der Claque in Anspruch nehmen. Daraus können sich Verwicklungen ergeben, die statt des gewünschten Erfolges einen Skandal heraufbeschwören.

Ein guter Claquenchef muß auch ein guter Psychologe sein und das Publikum einigermaßen berechnen können, sonst gibt es Unheil. In Budapest, in der auch heute noch sehr häufig mit Claquen gearbeitet wird, kam es vor kurzer Zeit zu einer wilden Prügelei im Parkett, als das Publikum merkte, daß der „Applaus“ gefälscht wurde. In vielen Fällen haben die bezahlten Erfolgsmacher auch dafür zu sorgen, daß dem Star nach der Vorstellung auf der Straße begeisterte Ovationen dargebracht werden.

In der heutigen Zeit hat sich zwar eine große Zahl von Theaterdirektoren entschlossen, auf die Mitwirkung der Claque zu verzichten, aber hin und wieder lebt sie doch noch einmal auf, um einem Stück den Erfolg zu sichern. Doch das moderne Publikum läßt sich nicht so leicht in seiner Meinungsbildung beeinflussen. Mitunter ist ein Stück so schlecht, daß es auch die beste Claque nicht retten kann, dann wirken selbst die „Begeistert“ klatschenden Hände der Claquere nicht ansteckend. Und am nächsten Tage steht in den Zeitungen, daß wieder einmal bezahlte Erfolgsmacher am Werke waren, die das Stück aber nicht vor dem verdienten Durchfall retten konnten. Was ja nicht gerade als Empfehlung für das Theater und den Autor angesehen werden kann!

Gesundheitspflege

b. Röntgenbehandlung und Röntgenbeleuchtung. Der deutsche Physiker Röntgen hat in luftleeren Röhren Strahlen erzeugt, die nach ihm Röntgenstrahlen heißen. In den Röhren entsteht ein gelblichgrünes Licht, die Strahlen dagegen sind unsichtbar. Außer der Eigenschaft durch undurchsichtige Körper zu dringen, haben die Röntgenstrahlen auch die Fähigkeit, manche Metalle, wie (Barium) aufleuchten zu lassen und auf photographische Platten wie gewöhnliches Licht einzuwirken. Durch Röntgen oder X-Strahlen, wie sie häufig genannt werden, gelingt es, manche Organe, wie Knochen oder Lunge, auf einem Schirm zur Ansicht zu bringen oder auf einer Platte zu photographieren. Magen und Darm müssen vorher mit einem Brei, der Bismut oder Barium enthält, gefüllt werden. Eine große Anzahl von Krankheiten kann man so mit Bestimmtheit erkennen, die man sonst nur vermuten oder gar nicht finden würde; aber nicht alle Krankheiten kann man durch Röntgenstrahlen erkennen. Die Röntgenstrahlen haben auch die Fähigkeit, gewisse Zellen im menschlichen Körper zu zerstören, und zwar sind die verschiedensten Arten von Zellen verschieden empfindlich; sehr empfindlich sind die Krebs- und Epithelzellen. Daher wird bei Krebskrankheit von Röntgenbehandlung häufig mit bestem Erfolg Gebrauch gemacht. Bei Frauenkrankheiten, die mit starken Blutungen einhergehen, werden die Eierstöcke bestrahlt, um die Blutungen zu beseitigen. Durch kunstvolle Einrichtungen gelingt es n.n., die Stellen zu zerstören, deren Vernichtung man wünscht, ohne die andern Organen zu schädigen.

Sport vom Sonntag

Nur zwei Punkte erobert

„Rapid“ nimmt „Celje“ zwei Punkte ab / „Slirija“ überumpelt die Eisenbahner / „Maribor“ nach wie vor am Tabellenende

Maribor, 5. November.

Die Eisenbahner bereiteten heute unserer Fußballgemeinde eine bittere Enttäuschung. Trotz namhafter Chancen mußte die Mannschaft beide Punkte dem Altmeister „Slirija“ überlassen, wobei sie insbesondere in der zweiten Spielhälfte längere Zeit das Spiel völlig in der Hand hatte. Die Heimischen begannen recht energiegelich, doch mußten sie den ersten Treffer den Gästen überlassen, die es dann in kurzen Abschnitten sogar auf 4:0 brachten. In diesem Zeitabschnitt drohte den Eisenbahnern mehr als eine blamable Niederlage. Schließlich besetzten sie sich doch der Umklammerung und legten aufs neue los, dennoch endete die erste Hälfte recht trostlos mit 4:2. Nach Wiederbeginn glückte den Heimischen bald ein weiterer Treffer, doch wieder waren die Gäste zur Stelle und erhöhten die knappe Differenz auf 5:3. Das war auch ihre letzte Tat. Nacheinander beherrschte „Zelezničar“ restlos die Spielfläche. Einmal mußte sich der Torhüter samt dem Ball ins Tor zurückdrängen lassen, dennoch übernahm der Schiedsrichter diesen Erfolg. Erst in der letzten Minute landete der Ball nun endlich im gegnerischen Tor. Damit war aber auch schon der Kampf beendet und „Slirija“ räumte mit viel Glück siegreich das Feld.

Celje, 6. November.

„Rapid“ nahm heute hier den Kampf gegen den St. Celje auf. Die Gäste beherrschten bald das Feld, jedoch den Heimischen eine fast untergeordnete Rolle zum. Wegen des tiefen Bodens litten selbstverständlich die Aktionen sehr, dennoch wurden insbesondere von den Gästen geschickte Kombinationszüge gezeigt, die schließlich auch den Kampf entschieden. „Celje“ machte öfter verzweifelte Anstrengungen, doch zerstreuten diese in dem guten Abwehrspiel der Gäste.

Ljubljana, 5. November.

„Maribor“ konnte auch den Kampf gegen „Hermes“ zu keinem Erfolge verwerten. Man versuchte wieder einige neue Kräfte heranzuziehen, doch konnte immer nicht die nötige Wirkung erzielt werden. Die klaffende Lücke, die Ljubljana in die einheitliche Front der Weißschwarzen gerissen

läßt sich eben schwer auffüllen. Immerhin führten die einzelnen Mannschaftsteile ein recht gefälliges Spiel vor und unterlagen schließlich nur verschiedenen mißlichen Umständen.

Maribor, 5. November.

Die Rangordnung in der Tabelle hat mit dem Ausgang der heutigen Spiele eine namhafte Veränderung erfahren. „Calovec“ liegt zwar noch immer mit acht Punkten an der Spitze, doch nähert sich ihm „Slirija“ drohend mit sechs Punkten. Ebensoviele Punkte hat bislang auch „Hermes“ zusammengekratzt. Dann folgt „Celje“ mit vier Punkten. „Rapid“ bezog mit 2 Punkten den 5. Platz. Die Eisenbahner liegen mit 2 Punkten an vorletzter Stelle, während „Maribor“ nach wie vor am Ende postiert ist.

Bleibt „Primorje“ in der Liga?

Ofjeter und Sarajevo feiern Ueberraschungssiege, die „Primorje“ ernstlich bedrohen

Zagreb, 5. November.

Das allseits mit lebhaftem Interesse erwartete Spiel „Concordia“—„Slavija“ (Sarajevo) gestaltete sich zu einem erbitterten Ringen, aus dem ziemlich sicher die Gäste als Sieger hervorgehen konnten. Die Zagreber wehrten sich verzweifelt, doch führten die Gäste das weitaus aggressivere Spiel vor. Mit 3 : 1 holte sich „Slavija“ beide Punkte und überflügelte neuerlich „Primorje“.

Beograd, 5. November.

Die zweite Ueberraschung des heutigen Ligatages war der knappe Sieg der Ofjeter „Slavija“ gegen „Zugoslavija“ die sich auf eigenem Terrain mit 1:0 geschlagen geben mußte. „Zugoslavija“ führte ein recht mäßiges Spiel vor, während die Ofjeter alles aus sich herausholten.

Novi Sad, 5. November.

„Hasi“ behielt auch im 2. Spiel gegen „Bojvodina“ die Oberhand. Das Ergebnis war 3:2. Die Heimischen führten in der ersten Spielhälfte mit 2:1, konnten aber später nicht den Ausgleich und die Führung der Gäste verhindern.

Maribor, 5. November.

Mit den Ueberraschungssiegen der beiden Außenseiter von Ofjeter und Sarajevo besteht für das weitere Verbleiben des NSK „Primorje“ in der Nationalliga größte Gefahr, zumal die Mannschaft unbedingt noch einen Punkt benötigt. Ihre nächsten Gegner sind „Hasi“ und „Zugoslavija“, all Grund genug zur Beunruhigung.

Radio

Radio Montag, 6. November.

Ljubljana 12.15 Uhr Schallplatten. — 18 Frauenstunde. — 19 Schallplatten. — 20.30 Opernübertragung aus Beograd. — Beograd 11 Schallplatten. — 12.05 Konzert. — 16 Schallplatten. — 16.30 Amerikanischelieder. — 19 Konzert. — 20.30 Oper. — Wien 11.30 Bäuerliche Tänze (Grammophon). — 12 Mittagskonzert. — 15.20 Praktische Wink. — 15.55 Französische Opern (Grammophon). — 17 Ueber Musik. — 17.25 Konzertstunde. — 18.30 Mac Callum, English. — 19 Vom frühlichen Ja-

gen. — 20.55 Schubert, Brhms. Wiener Symphoniker. — Breslau 19 Johann Strauß. — 20.10 Singen, lachen, tanzen. — München 19 Johann Strauß. — 21.20 Aktinvergiftung. — 21.45 Schallplatten. — 23 Nachtkonzert. — Toulouse 20.45 Volksvorträge. — 22 Symphoniekonzert. — 21 Wiener Orchester. — 23.15 Arien aus komischen Opern. — Leipzig 19 Johann Strauß. — 20 Symphoniekonzert. Solisti Dufcina Giannini. — 20.45 Müller-Knechtel. — 22 Allerlei Musik. — Bukarest 20 Quartett. — 20.30 Gesang. — 21.15 Klavierkonzerte. — Rom 20.15 Schallplatten. — 20.45 Kammermusik. — Zürich 19.05 Schallplatten. — 19.20 English. — Prag 19 Tschakowits „Pique Dame“. — Italien Nordgruppe 19 Schallplatten. Nachrichten. — 21.15 Komödienaufführung. — 21.45 Kammermusik. — München 20 Münchener Komödie. — 20.25 Unterhaltungskonzert. — Warschau 20 Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“. — Darentun 21 Guter Abend mit Musik. — 22.35 The R. V. C. Orchester. — Deutschland 20.15 der 20 Wilhelm-Busch-Stunde. — 21 Schallplatten.

Realitäten

Verkaufe oder verpachte schöne Wohnung mit großem Wohnhaus, 20 Joch. Ader. Bern. 13556

Zu verkaufen

Guterhaltenes Damenjahrrad zu verkaufen. Minsta ul. 9/1. 13782

Zu vermieten

In der Parknähe ist ein außerordentlich schönes, möbliertes Zimmer mit elektr. Beleuchtung, Parquet, separ. Eingang, sofort an eine oder zwei bessere Personen zu vermieten. Brajova ul. 6. Part. Hntz. 11161

Bergebe möbl. Wohnung, Zimmer und Küche. Stolna ulica 5, Kočijaš. 13731

Schönes, sonniges Zimmer mit Verpflegung zu vermieten. Ader. Bern. 13710

Stellengesuche

Verlässliche Köchin für alles sucht Stelle. Anträge unter „Bran“ an die Berrv. 13780

Korrespondenz

„Kühle mich einam“ wird gehalten. unter obiger Chiffre die Briefe an die Verwaltung der Zeitung einzuenden. 13729

Aus aller Welt

Der bestrafte Lebensretter.

Der Besitzer eines großen Kinos in Liverpool, John Speakman, erhielt eine Geldstrafe wegen unerlaubten Waffenbesitzes. Vor einigen Tagen war ein Freund zu Speakman gekommen und hatte ihm mitgeteilt, daß er wegen finanzieller Schwierigkeiten aus dem Leben scheiden wolle. Entsetzt verurteilte Speakman seinem Freunde diesen Entschluß auszureden, doch der Lebensmüde war allen Trostversuchen unzugänglich. Er war vollkommen verzweifelt und bat Speakman, sich keine Mühe mit ihm zu geben, da sein Entschluß unabänderlich sei. Der Kinobesitzer redete stundenlang auf ihn ein, und es gelang ihm schließlich, den Entmutigten ein wenig aufzurichten. Er gab ihm nun eine größere Summe Geldes und bat sich seinen Revolver aus Gift als der Freund versprochen hatte, noch nicht den Mut aufzugeben, entließ er ihn. Den Revolver legte er achtlos in die Schublade seines Schreibtisches und dachte nicht mehr daran. Erst als man in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch machte und die Polizei alarmiert wurde, um den Tatbestand aufzunchmen, fiel ihm der Revolver seines Freundes ein. Einer der Polizeibeamten hatte die Waffe aber bereits entdeckt, und da Speakman seinen Waffenschein befaß, erhielt er ein Strafmandat.

Vor den Fenstern ist Nacht

Von Jozo Lebaric.

Der blinde Tag trägt dich durch Bilder, Die nicht anders sind als grelle Schilder Jrgend eines Kaufmanns. So treibst du Träge in dem Strom verbrauchter Pflichten: Der wachen Stunden nimmermüde Schlichter hältst du für Leben.

Doch in den Nächten:

Dan wandelst du in Schächten, Die hell sind wie ein Himmel, In dem sich das Läuten Deines Herzens löst . . .

Wünsche, die der Lärm der Straße schlang Und Süchte, die das tägliche Gewand Vor deines Nachbars Auge deckte, Und Ehrlichkeiten, tiefe Gründe, Und Ehrlichkeiten, tiefe Gründe, Keten Blutes, das sich sehrend redete: Verborgenenheiten deiner Seele Die quellen auf in weitem Schlaf.

Da faßt die Hand die so gequälte, Mit den Maschinen schwierig hart vermählt Nach einem Becher Freude — Und blasse Mädchenfinger pfücken Mit Inbrunst die behenden Tasten Einer Schreibmaschine, die zu schmücken Den Geliebten — sich zu Keiten Eines Nistenbaumes formten!

Und Arme, die gewohnt für Kunden Dem Zweck der tauend Arbeitsstunden Sich in den Läden strecken nach Bedarf — Ach, in dem so losen Atem Reihen sich die vielen gleichen Schachteln Statt in die Stellagen zu den Sternen . . .

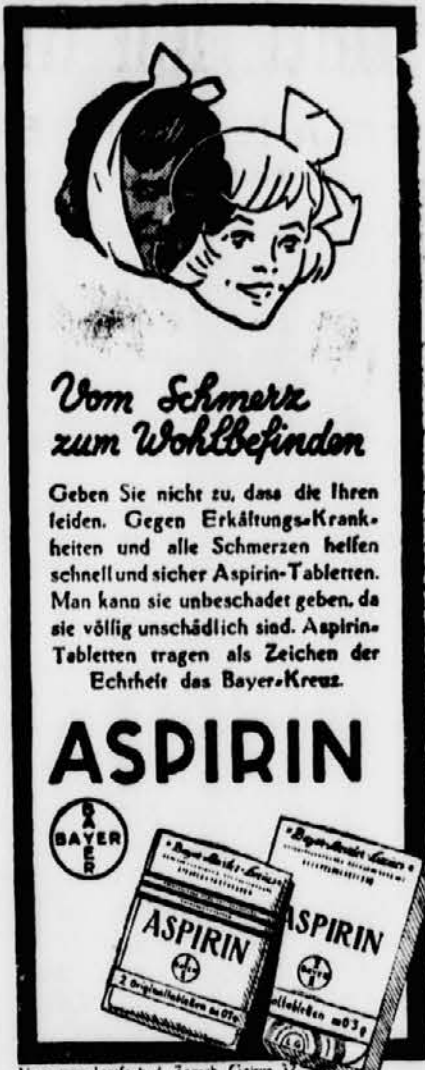
Dann Lippen, die zu Hausfrauformen steinten:

Sie tasten lächelnd nach Gemeintem, Nach milden Bildern, nach Ersehntem, Das nie verlor, wenn in gewöhnlichem Werkel aller Liebreiz schwand . . .

Du weiße, weiße Nacht — Geheimnisse werden vollbracht In deinem Schoß und Wunder. Und aus des Tages Plunder Steigt mählich nun dein Ich.

Das Wiegentied des Schlafes summt Und eine blaue Sommerfliege krummt An Wäldern deiner Räume . . .

Vor den Fenstern ist die Nacht. —



Vom Schmerz zum Wohlbefinden

Geben Sie nicht zu, dass die Ihnen leiden. Gegen Erkältungs-Krankheiten und alle Schmerzen helfen schnell und sicher Aspirin-Tabletten. Man kann sie unbeschadet geben, da sie völlig unschädlich sind. Aspirin-Tabletten tragen als Zeichen der Echtheit das Bayer-Kreuz.

ASPIRIN

Verordnung Jugos. u. d. Zagreb. Gajeva 32. Anmoch regar. unter S. Nr. 3407 v. 1. 01. 1933.

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann

DER GROSSE BROCKHAUS
200.000 Stichwörter, 42.000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probierheft kostenlos

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG
Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“
Name u. Ort:
Straße:

ROLLEN-WICKELPAPIER

mit Firmenauddruck, in verschiedenen Farben, nach modernsten Entwürfen, erzeugt rasche zu billigsten Preisen

Mariborska tiskarna d. d., Maribor.

Hätt' ich dich nie gesehen!

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

(Uebersetzung durch E. Kiermann, Romanzentrale, Stuttgart.)

35

Aber alle Angst war plötzlich von ihr gewichen. Sie hatte ihre Nerven wieder in der Gewalt, und der Ausdruck ihres Gesichtes zeigte kampfbereite Entschlossenheit.

Wie albern von ihr, vorhin so kindisch sich zu ängstigen! Hatte sie sich denn zu fürchten, sich ihres Tuns zu schämen? Wahrlich sie nicht nur ihre Würde und war das nicht ihr gutes Recht?

Hochaufgerichtet und furchtlos stand sie da — nicht mehr in den Schatten des Vordaches gerückt, sondern neben dem Auto im hellen Licht des Mondes.

Lokenwein, der Bistarini ins Haus verschwindende Gestalt sehr wohl erkannt hatte, trat raschen Schrittes auf sie zu. Seine Eifersucht stand bereits wieder in hellen Flammen.

„Was soll das, Mlle?“ fragte er barsch mit mühsam unterdrückter Heftigkeit. „Warum bist du hier draußen und nicht drin bei den andern?“

Sie ging ein paar Schritte vom Auto weg, damit der Chauffeur sie nicht hören konnte, und antwortete dann, ohne seine Frage zu beachten: „Und du? Warum findest du dich nicht bei der Gesellschaft?“

„Ich wollte ein wenig frische Luft schöpfen, weißt du die Höhe drin in der niedern Stube zu drückend war.“

„Nimm an, daß ich dasselbe Bedürfnis empfind.“

Ihr eisalter Ton reizte ihn unbeschreiblich und erhöhte die Siedehitze seines Blutes.

„Du weichst mir aus . . . du lügst! Ich habe es wohl gesehen, daß du nicht allein warst!“

„Ganz richtig, ich war nicht allein. Conte Bistarini befand sich in meiner Gesellschaft!“

„Wie, das wagst du mir so unumwunden ins Gesicht zu sagen? Wo du weißt, daß ich diesen Menschen hasse?“

„Ich habe dich ja nicht aufgefordert, an seiner Gesellschaft teilzunehmen! Vielleicht sind auch in i r Menschen verhaßt, mit denen du verkehrst. Jedenfalls hast du kein Recht, immer wieder Einfluß auf meinen Verkehr mit anderen Leuten üben zu wollen. Ich hasse übrigens den Conte selbst gebeten, mich herauszubegleiten und mein Kavaliere bei der Heimfahrt zu sein.“

„Wie du willst fort?“ stammelte Lokenwein fassungslos.

„Ja, jetzt gleich.“

„Mit Bistarini?“

„Ja, mit Conte Bistarini!“

„Und du glaubst, ich werde dulden, daß du mit diesem Menschen, der in dich verliebt ist und die Liebeserklärungen macht, allein zur Stadt fährst? Nimmermehr, sage ich dir! Ich bin dein Mann und habe das Recht, dir das zu verbieten!“

Er brach ab, denn Mlle war dicht an ihn herangetreten und sagte mit vor Erregung tonloser Stimme: „Nein, du hast keinerlei Recht, mir zu verbieten, von hier fortzugehen, wo meine Frauenwürde von dir und deiner Geliebten mit Füßen getreten wird! Wenn du nur eine Spur von Achtung für mich hättest, würde alles in dir sich gekränkt haben, mich hierhergehen zu lassen, wo du dich so oft heimlich mit ihr getroffen hast! Aber in dir hat sich nichts gekränkt gegen diese Ungeheuerlichkeit, so wie sich nichts in dir dagegen sträubte, die Komödie einer Ehe aufzuführen, die nichts sein sollte als ein Dedmantel für verbotene Liebe! Ich habe alles stum getragen. Aber das war auch nicht genug. Ihr mußtet sogar jetzt hier, in meiner Gegenwart, unbekümmert um das Gerücht, das möglicherweise entstehen konnte, wenn außer mir noch andere Augen euch beobachteten, auch der Gesellschaft entziehen, um allein zu sein. Und das stumm hinzunehmen, bin ich nicht gejonnen, darum räume ich das Feld!“

Er war bleich bis in die Lippen geworden. Wie vom Blitz getroffen stand er da.

„Mlle“, stammelte er, „um Gotteswillen, Mlle, höre mich!“

Aber sie machte eine abweisende Handbewegung.

„Nein, ich will nichts hören! Versuche nicht, zu rechtfertigen, wo es nichts zu rechtfertigen gibt! Aber versuche auch nie wieder, unter Berufung auf „Recht“, die nicht existieren, weil du sie vertrittst, meine Schritte lenken zu wollen. Sei überzeugt, daß ich genau weiß, was ich tun darf und was nicht. Wenn ich Conte Bistarini kat, mich von hier fort- und heimzubringen, so geschieht es, weil ich unter seiner Obhut in besserem Schutz stehe als in der eines Mannes, der an mir gehandelt hat, wie du es getan!“

Sie neigte leicht das Haupt und wandte sich, ohne eine Erwiderung abzuwarten, von ihrem Manne ab und ging mit raschen Schritten dem Auto zu.

Fast im selben Augenblick trat Bistarini aus dem Hause.

„Können wir fahren, gnädige Frau, oder haben Sie noch Befehle?“

„Nein, nichts mehr. Ich habe nur den Wunsch, endlich von hier fortzukommen! Bitte, steigen Sie rasch ein!“

Bistarini folgte der Aufforderung, nicht ohne verwunderte Seitenblicke auf Lokenwein, der stumm wie eine Bildsäule da stand und offenbar ganz vergaß, sich von seiner Gemahlin zu verabschieden oder Notiz von ihm zu nehmen.

Etwas betreten lästete der Italiener den Hut, aber sein Gruß blieb unerwidert.

Erich Lokenwein starrte dem rasch sich

entfernenden Auto nach, solange nur ein Schatten davon zu erblicken war. Dann taumelte er wie ein Trunkener ins Haus zurück.

„Ihr Mann sah so seltsam aus vorhin!“ sagte Bistarini zu Mlle, nachdem sie eine Weile schweigend dahingefahren. „Hat er vielleicht etwas dagegen, daß ich Sie begleite?“

„Durchaus nicht. Was sollte er dagegen haben?“ antwortete sie zerstreut.

Dann beschäftigten sich ihre Gedanken wieder mit der erlebten Szene. Sie fühlte sich bedeutend erleichtert dadurch, daß sie Erich endlich alles hatte sagen können, was ihr im Herzen brannte — mit so viel äußerer Ruhe, daß er unmöglich auf den Gedanken kommen konnte, aus ihr sprachen Eifersucht und gekränkte Liebe.

Und dennoch reute es sie bereits, daß sie sich so weit hatte hinreißend lassen. Denn wie sollte es nun künftig werden zwischen ihnen? Solange sie die Unwissenheit gespielt, konnte sie sich blind gegen vieles stellen und äußerlich den unbefangenen Ton konventioneller Freundlichkeit festhalten. Das war nun nicht mehr möglich. Ihre Worte mußten die Wirkung einer offenen Kriegserklärung haben, und auf Kriegsfuß würde ihr Zusammenleben fortan stehen.

Was er heute schweigend, besämt und demüthig hingenommen, weil er Schuldbewußtsein und Bestürztheit ihm das Wort in der Kehle erstickten, das würde ihn schon morgen mit trostiger Erbitterung erfüllen und ihm vielleicht den Gedanken nahelegen, ein Band, das ihm nur Kessel sein konnte, lieber ganz zu lösen!

Vollends das Verhältnis zu Maja Vertling mußte von Grund aus ein anderes werden. Es war unmöglich, sie länger als Freundin um sich zu dulden; unmöglich nach dem, was Mlle jetzt wußte, ihr überhaupt wieder zu begegnen. Da aber Maja demselben Gesellschaftskreis angehörte wie sie, würde es schwer, ja undurchführbar sein, sich zu meiden, außer eine von ihnen räumte freiwillig den Platz.

Welche Erklärung dafür der Welt geben? Was den Jhren sagen, ohne Erichs Schmach und ihren bitteren Jammer allen zu enthüllen?

„Nur das nicht! Nur das nicht! Hätt' sie doch lieber geschwiegen!“ dachte Mlle verzweifelt, je länger sie über alles nachdachte.

Und dann verfiel plötzlich zum zweiten Mal an diesem Abend ihre Nerven. Sie brach in haltloses leidenschaftliches Weinen aus.

Da tastete eine Hand nach der ihren, und eine sanfte Männerstimme fragte respektvoll: „Kann ich Ihnen irgendwie helfen, gnädige Frau?“

Bistarini! Sie hatte keine Gegenwart ganz vergessen. Aber sie erschrad nicht, als er sich jetzt in Erinnerung brachte. Instinktiv fühlte sie aus seinem Ton heraus, daß nicht zudringliche Neugier, sondern wahre Teilnahme ihn zu der Frage veranlaßt.

„Nein“, murmelte sie mit erstickter Stimme, „niemand kann mir helfen!“

Er schwieg, denn er hatte plötzlich begriffen: Sie liebte ihren Mann! Und irgend etwas stimmte nicht in dieser Ehe, das machte sie elend und war offenbar auch heute die Ursache ihres plötzlichen Ausbruchs gewesen.

Es war eine bittere Erkenntnis für ihn, denn er liebte sie wahrhaft und hatte bis zu diesem Augenblick gehofft, daß es ihm früher oder später gelingen werde, ihr Herz zu erringen, zumal er nach ihrem ganzen Verhalten gegen Lokenwein in ihrer Ehe nie ein ernstliches Hindernis vermutet hatte. Warum sollte sie nicht bereit sein, sich von einem ungeliebten Mann scheiden zu lassen, um einem geliebten anzugehören! So etwas kam alle Tage vor.

Er wollte sie dann in seine Heimat bringen, in seinen stolzen Palazzo in Rom, der einen so würdigen Rahmen für ihre Schönheit abgeben würde, und sie dort auf Händen tragen als köstliches Juwel seines Lebens!

Dieser Traum war nun ausgeträumt, ertränkt durch die Tränen, die sie um einen andern weinte!

„Eine Frau wie diese liebt kein zweites Mal“, fühlte er, „sie schenkt sich nur einmal, und weder Schmerz noch Enttäuschung können ihre Liebe töten . . .“

Er machte keinen Versuch mehr, ein Gespräch anzuknüpfen. Blag und stumm drückte er sich in seine Wagenede und schloß die Augen. Er war innerlich ganz verblödet durch die eben gemachte Entdeckung und brauchte Zeit, sie zu verwirren.

Und sie brauchte Ruhe, um sich auszuweinen zu können.

Tränen haben immer bis zu einem gewissen Grade erlösende Wirkung. Bistarini hätte gewünscht, in diesem Augenblick auch weinen zu können. Aber Männerweinen ist es nicht gegeben, sich bei Liebesleid in Tränen zu erleichtern, und er war ein Mann..

Die Lichter der Stadt tauchten auf, Häuserzeilen flogen am Wagen vorüber, die beiden grellen Scheinwerferleuchten glitten blickartig über wandelnde Menschengestalten hin.

Dann hielt der Wagen plötzlich. Man hatte das Lokenweinsche Haus erreicht.

Mlles Tränen waren verfliegt, sie hatte sich wieder gefaßt, und auch Conte Bistarini hatte sich in der Gewalt. Mit zitterlicher Zartheit half er der jungen Frau, die sich seinem Schutz anvertraut hatte, aus dem Wagen.

„Darf ich Ihnen noch das Tor aufschließen, gnädige Frau?“

„Ja, bitte, hier ist der Schlüssel.“

Dann reichte sie ihm die Hand zum Abschied, und es geschah mit warmem Druck.

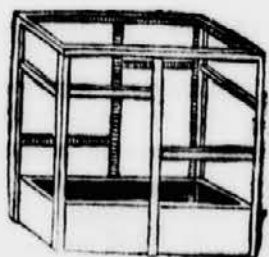
„Ich danke Ihnen, Conte, für alles. Besonders für die rücksichtsvolle Zartheit, mit der Sie mich mir selbst überließen! Es war so gut von Ihnen . . . und ich werde es nie vergessen!“

Ihr führte ihre Hand an die Lippen, und seine nachtschwarzen Augen suchten die ihren. Nicht in dem leidenschaftlich feurigen Ausdruck wie bisher, sondern ruhig, still und warm.

Die schöne Wohnung

Eine hübsche Diele

Der Flugschmader ist ein Mensch, der alles besser weiß, nur keinen wirklich vernünftigen Rat erteilen kann. Hüten wir uns vor ihm. Wenn er einen Blick in eine fremde Wohnung tut, ist er schnell mit seiner Kritik bereit; wie man sich die Wohnung so verbauen kann, wie man sie sich so vollstellen kann, kennt man denn nicht die modernen raumparenden Möbel, Stahlmöbel, ach, herrlich!



Selbstgefertigter Schirmkänder.

Nun, wir wollen versuchen, nicht Flugschmader und freundlichen, brauchbaren Rat zu geben, zum Beispiel für die Einrichtung

einer Diele. Jeder weiß, daß die Diele oder der Korridor, der Flur oder der Vorraum, oder wie man sonst jenes Räumchen nennen will, das uns zu allererst umfaßt und uns sofort einen sehr bereiten Eindruck von einer Wohnung vermittelt, am schönsten ist, wenn man sie nicht mit Schränken, Trühen und sonstigen Möbelstücken, die nirgends sonst mehr Platz haben, vollstellt. Aber die Umstände sind oft zwingender als unser Geschmack, und schelten wir nicht, wenn für den eigentlichen Zweck der Diele, der Ablage der Kleidungsstücke von Gärten, nicht allzu viel Raum mehr verbleibt. Den aber wollen wir hübsch und sachlich gestalten.

Die große „Flurgarderobe“ — Kleiderkänder — von früher, dieses große Holzgerüst mit Spiegel, Kleiderhaken und zwei Schirmständern rechts und links ist zu starr, monströs, nimmt zuviel Platz weg, um uns heute noch zu gefallen. Aber der darin eingelassene Spiegel ist schönes geschliffenes Glas. Also heraus damit, eine einfache Holzleiste genügt als Rahmen. Von einer alten

unbrauchbaren Kommode ist eine Schublade übrig geblieben. Wir lassen uns dazu von einem Klempner einen passenden Blecheinfaß machen, versehen sie mit einem hohen Geländer und gewinnen so einen hübschen freistehenden Schirmkänder. Für billiges Geld bekommt man eine Strohmatte, wie man sie für Balkons häufig verwendet, die wird mit breitköpfigen Messingnägeln an der Wand befestigt, bekommt man ein einfaches Kleiderhakenbrett in gleicher Breite wie die Strohmatte, eventuell mehrere gleichartige Hakenbretter nebeneinander in langer Reihe. Der gerahmte Spiegel kommt in die Mitte, darüber oder zur Seite eine Wandbeleuchtung, entweder eine Soffitte mit Milchglasbirne, oder zu beiden Seiten Kerzen mit bunten Kretonne-Schirmchen darum. Unter dem Spiegel, wieder zur Breite passend, ein kleines Holzbrett, das zur Ablage von Handschuhen, Bürsten, Handtaschen notwendig ist. Ein bis zwei kleine Hocker genügen als Sitzgelegenheit in einem Vorraum, sie werden wertvoller, wenn wir für sie eine Kissenauflage arbeiten, die mit Schnüren an den Beinen festgebunden wird. Ein kleines Bild könnte nicht schaden, ein schöner Holzschmuck, eine Landkarte, ein guter Kupferstich des Heimatortes.

Wenn wir die Einrichtungstücke für den kleinen Vorraum einheitlich in einer Farbe,



Freundlicher Vorraum zur freundlichen Wohnung.

die zur Strohmatte, zur Tapete im Einklang steht, streichen, so entsteht mit bescheidenen Mitteln ein harmonischer kleiner Raum, in dem wir getrost unsere Gäste empfangen können.